

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 41 (1937-1938)

**Heft:** 12

**Artikel:** Eine Stadt kämpft um ein Findelkind

**Autor:** F.B.Fr.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-669191>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Freundin erzählt, macht diese erstaunte Augen, von vielem, was sie ihr zeigt, oder was sie in ihrem Hause sieht, weiß sie nicht einmal, wozu man's braucht, während man bei ihnen meint, ohne das gehe es nicht. In den Ferien ist man dort über einen einzigen schönen Ausflug beglückt und zehrt das ganze Jahr daran, während sie ihre weiten Reisen bald genug vergisst. Gefühlsmäßig erfährt bei solchem Umgang so ein „besseres“ Kind, daß die vielen Bedürfnisse seines Standes den Menschen nicht glücklicher machen; es könnte vieles vielleicht nicht klar ausdrücken, was vorläufig noch ins Unterbewußtsein sinkt; später aber steigt das alles einmal wieder heraus und macht einen Wert aus, einen menschlichen Gewinn: Einsicht in andere Lebenskreise und damit Verständnis für unsere Mitmenschen, ihre Daseinsbedingungen, ihre Freuden und ihre Nöte, einen Maßstab für die Beurteilung der

Lebensverhältnisse, der Menschen und Dinge; es stellt den Menschen selber sicherer ins Leben hinein und läßt ihn gereifter den andern gegenübertreten.

Die Frage des Umgangs unserer Kinder stellt sich heute anders als früher, heute, wo in den meisten Familien nur noch ein, höchstens zwei Kinder sind, wo einzige Kinder also meistens auch wieder auf einzige angewiesen sind und sich also gewisse Eigenschaften, die eben dem Einzigen naturgemäß anhaften, sich noch verstärken, gewisse Begriffe, die dem Kind aus gesicherten Verhältnissen innenwohnen, noch erhärtet werden und so sich der Charakter ebenso wie das Weltbild einseitig und die notwendige soziale Einstellung mangelhaft entwickelt, während es heute nichts Dringlicheres gibt, als daß sich die Menschen und die Stände zueinander finden.

Marie Steiger-Lenggenhager.

## Abendwende.

Warm umspielt von letzter Sonne Glüten  
Zieht ein weißer, schwingenstolzer Schwan  
Auf des Sees dunklen Purpurfluten  
Sanft und einsam seine Zauberbahn.

Milder Glanz noch schimmert vom Gefieder,  
Unterm Ufer dann erlischt der Schein.  
Leises plätschern. Und ins Dunkel wieder  
Reusch und lautlos taucht die Schönheit ein.

Rudolf Beckerle.

## Eine Stadt kämpft um ein Findelkind.

Die Affäre, die die Stadt Turin nun schon seit vielen Wochen und Monaten in Atem und Spannung hält, begann im Jahre 1934. Im Mai jenes Jahres begab sich Frau Olga Cauders, eine biedere Bürgersfrau aus der Vorstadt Crocetta, nach Turin, um dort im Findelhaus eine Verwandte zu besuchen.

Bei dieser Gelegenheit teilte ihr die Leiterin der Anstalt mit, daß man für ein kleines Mädchen von 6 Monaten, ein besonders liebes und hübsches Kind, dessen Eltern unbekannt seien, Pflegeeltern suche. Sie ließ sich die kleine Emilia vorführen und war gleich Feuer und Flamme für das Kind, das ihr mit strahlendem Gesichtchen zulächelte.

Um übernächsten Tag sprach Frau Cauders wieder in dem großen Haus mit den hellen, lichten Räumen vor und nahm das Kind gleich mit sich. So kam die kleine Emilia zu ihren Pflegeeltern.

Das Findelkind schien seinen Pflegeeltern Glück und Segen ins Haus gebracht zu haben. Mann und Frau, die sich ob der Kinderlosigkeit

ihrer Ehe in den letzten Jahren entfremdet hatten, fanden wieder zueinander. Die Arbeit fiel ihnen leicht. Auch im Beruf ging es vorwärts, und als wollte auch der Himmel seinen Segen geben, bekamen sie endlich, nach vielen, vielen Monaten vergeblichen Wartens, die Konzession zur Eröffnung eines Tabakladens, an deren Erteilung sie kaum mehr zu hoffen gewagt hatten.

Aber wo das Glück Einkehr hält, da fehlt es auch an Neidern nicht. Einer von denen, die ihnen nicht wohl wollten, war ihr Nachbar, der sich über die Konzession ärgerte, weil er selber leer ausgegangen war. Er heizte und schürte. Als er dann aber langsam doch einsehen mußte, daß der neue Tabakladen ging, dachte er sich einen teuflischen Plan aus — er wollte die Eheleute Cauders an ihrer empfindlichsten Stelle treffen. „Das Kind muß ihnen wieder genommen werden,“ so schwor er sich, die kleine Emilia, die längst zum erklärten Liebling der ganzen Vorstadt Crocetta geworden war, weil sie alle an dem aufgeweckten, lebhaften Ding mit den großen, immer lachenden Augen ihre Freude hatten.

Er selbst hütete sich allerdings, offen hervorzutreten, blieb feige im Hintergrund und bediente sich zu seinen Machenschaften seiner Wirtschafterin. Tag für Tag ließen nun bei dem zuständigen Vormundschaftsgericht anonyme und nicht anonyme Briefe ein, in denen die Cheleute Cauders aufs gemeinste verdächtigt und verleumdet wurden.

Der Erfolg blieb nicht aus. Man wurde auf dem Vormundschaftsgericht stutzig, bestellte für die kleine Emilia einen neuen Vormund und ließ das Kind eines Tages bei den Cheleuten Cauders, die von dem Unwetter, das sich über ihnen zusammengebraut hatte, überhaupt nichts gemerkt hatten und nun aus allen Wolken fielen, abholen.

Die arme Frau, der man ihr ein und alles weggenommen hatte, war entschlossen, um die kleine Emilia zu kämpfen — auf Biegen und Brechen.

Von früh bis spät lief sie von Gericht zu Gericht und von Behörde zu Behörde. Endlich fand sie einen Richter, der sich wenigstens bereit erklärte, es nicht nur bei der Prüfung der Akten bewenden zu lassen, sondern den schimpflichen Anschuldigungen nachzugehen und über den wirklichen Leumund der Cheleute Cauders Erhebungen zu pflegen.

So setzte sich die Wahrheit langsam durch. Das Vormundschaftsgericht revidierte seine frühere Entscheidung und gab die kleine Emilia, die inzwischen in ein anderes Kinderheim gebracht worden war, wieder frei. Die Rückkehr der Kleinen nach Crocetta glich einem wahren Triumphzug. Überall hingen die Männer und Frauen in den Fenstern ihrer Wohnungen, grüßten, winkten und warfen Kusshände, während das kleine Mädchen auf den Schultern seines stolzen Vati wieder Einzug hielt in Nummer 70 des Corso Vinzaglio, wo die Familie Cauders lebt. Endlich nach 50 bangen Tagen...

Nur einer stand verbissen und bleich vor ingrimmiger Wut hinter seinem geschlossenen Fenster und sah dem Freudenzug unten auf der Straße feindselig zu. Es war dies der Mann, der den braven Cheleuten Cauders das Glück nicht gönnte.

Schon nach kurzer Zeit holte er zu einem neuen schweren Schlag aus. Er hatte nämlich in der Zwischenzeit — wie, wissen nur die Götter — die richtige Mutter der kleinen Emilia, die in der Nähe von Turin lebt, aufgestöbert und hetzte nun diese Frau, die eigentlich froh sein sollte, daß das Kind, das sie so schnöde im Stich gelassen hatte, zu ehrlichen Leuten gekommen war, gegen die Cauders auf.

Und eines Tages lief denn tatsächlich vor dem Vormundschaftsgericht ein Antrag der richtigen Mutter der kleinen Emilia ein, in dem diese ihre ihr nach dem Gesetz zustehenden Ansprüche auf das Kind geltend machte.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von den neuen Schwierigkeiten in der ganzen Vorstadt. Wiederum drohte ihrem Liebling Gefahr.

Aber nun zeigte sich, was für ein goldenes Herz in diesen einfachen Einwohnern von Crocetta steckt. Während die verzweifelten Pflegeeltern der Kleinen einen Gegenantrag einreichten, sammelten die Nachbarn insgeheim Unterschriften, um dem Antrag der Cheleute Cauders den erforderlichen moralischen Rückhalt zu geben.

Es sind über 2000 Unterschriften für diese Petition der Einwohner von Crocetta gesammelt worden. Und diese Petition scheint dann bei der fürzlich stattgehabten Verhandlung, in der über das Schicksal des Kindes endgültig entschieden werden sollte, auch eine bedeutende Rolle gespielt zu haben.

„Bei soviel Liebe und Herzlichkeit wäre es eine Niedertracht, den Pflegeeltern das Kind wieder wegnehmen zu wollen,“ so verkündete der Richter. „Das Recht der Mutter soll unangetastet bleiben,“ so fuhr er diplomatisch fort, „aber erst ist sie uns allen noch den Beweis schuldig, daß sie es verdient, ein so reizendes Kind ihr eigen zu nennen. Ich erkenne daher vorläufig die Cheleute Cauders als Pflegeeltern der kleinen Emilia an.“

So ist dieser erbitterte Kampf um das Findelkind doch noch zu einem guten Ende gekommen. Und der Liebling von Crocetta bleibt in Crocetta.

J. B. Fr.